

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7810).

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**
Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 6.

8. April 1903.

2. Jahrgang.

Zur Methode der Dogmatik:

Lépicier, *Institutiones theologiae dogmaticae: Tractatus de Deo Uno*. P. I. — *Tractatus de ss. Trinitate* (Pohle).
Jahn, *Das Buch Esther* (Fell).
Derselbe, *Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta* (Fell).

Berger, *Les préfaces jointes aux livres de la Bible dans les mss de la Vulgate* (Bludau).
Allard, *Saint Basile*. 3e éd. (Allmang).
Puech, *Saint Jean Chrysostome*. 3e éd. (Allmang).
De Maulde La Claviere, *Saint Gaëtan*. 2e éd. (Allmang).

Jac, *Le Bienh. Grignon de Montfort* (Allmang).
Pruner, *Katholische Moralthologie*. 3. Aufl. 1. Bd. (A. Koch).
v. Bonin, *Die praktische Bedeutung des Jus reformandi* (Geiger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Methode der Dogmatik.

Lépicier, A. M., *Institutiones theologiae dogmaticae ad textum S. Thomae concinnatae: Tractatus de Deo Uno*. Pars I: De pertinentibus ad divinam essentiam (1 Quaest. I-XIII). Parisiis, Lethielleux, 1902 (XL, 567 S. gr. 8°). Fr. 8.
—, *Tractatus de ss. Trinitate* (1 Quaest. XXVII-XLIII). Parisiis, Lethielleux, 1902 (XLIII, 483 S.). Fr. 7.

Mit vorstehenden Bänden eröffnet der Servitenmönch Lépicier, Theologieprofessor an der Propaganda in Rom, die Veröffentlichung eines großangelegten Handbuchs der Dogmatik, welches schon von Haus aus darum Vertrauen erweckt, weil sich der Verf. bereits durch gehaltvolle Monographien, unter denen ich seinen *Tractatus de b. Maria Virgine Matre Dei* sowie seine verdienstvolle Kritik der Theologie Rosminis rühmend hervorheben möchte, in der theologischen Gelehrtenwelt einen klangvollen Namen erworben hat. Ein begeisterter und dankbarer Schüler des Kardinals Satolli, dessen Schriften er häufig zitiert, hat er sich zur Aufgabe gesetzt, dem theologischen Unterricht den Text der theologischen Summe des h. Thomas von Aquin zugrunde zu legen, was zur Folge hat, daß die *Institutiones* sich ganz von selbst zu einem fortlaufenden Kommentar des Hauptwerkes des „Engels der Schule“ ausgestalten.

Als Kommentar verdienen die zwei bis jetzt erschienenen Bände — die zweite Hälfte des *Tr. de Deo Uno* hat mir zur Beurteilung noch nicht vorgelegen — uneingeschränktes Lob, nicht freilich auch als Lehrbuch, wie ich weiter unten näher begründen werde. Klare Begriffserörterungen paaren sich mit einer spekulativ gründlichen und ausgiebigen Argumentation, und gerade die philosophische Erfassung und Durchdringung des dogmatischen Lehrstoffes gilt dem Verf. nach dem Vorbilde der Summe dermaßen als die Hauptsache, daß der positive Schrift- und Traditionsbeweis durchweg dürftig, ja für heutige Verhältnisse allzu dürftig ausfällt. Eine um so größere Rolle spielt überall die *ratio theologica*, welche erst das verstandesmäßige Eindringen in den tieferen Gehalt und Inhalt der Glaubenswahrheiten ermöglicht, vermittelt oder fördert und sogar über das theologische Geheimnis eine Flut von Licht ausschüttet, ohne freilich seine abgründigen Tiefen selbst in erheblichem Maße erhellen zu können. Während im Traktat *De Deo Uno*

fast nirgends ein ernsthafter Anlauf zu einem positiven Offenbarungsbeweis genommen wird, sondern Dasein, Wesen und Eigenschaften Gottes mehr aus der Philosophie als aus Schrift und Tradition erörtert und bewiesen werden, ist in der Trinitätslehre nur zweimal der schüchterne Versuch gemacht, einen Quellenbeweis größeren Stiles zu führen, das erste Mal für die Dreipersonlichkeit Gottes (S. 124 ff.) und das andere Mal für den Hervorgang des h. Geistes aus Vater und Sohn (S. 251 ff.). Dagegen ist die spekulative Behandlung des Trinitätsgeheimnisses ausgezeichnet ausgefallen, wenn sie auch dem in der scholastischen Philosophie Unbewanderten recht viel zumutet. Nicht viele Bücher habe ich gelesen, welche über das hehrste aller Mysterien so reiche und tiefgründige Aufschlüsse gewähren, wie das Werk von Lépicier. Thomas hat herrlich geschrieben; aber in den unendlichen Reichtum seiner Ideen führt uns erst die ernste und aufmerksame Lektüre von Kommentaren ein, wie der vorliegende. Darum ziehe ich unbedenklich diesen neuesten Kommentar sogar jenen älteren vor, die gewiß an innerem, sachlichem Wert hinter ihm nicht zurückstehen; denn Cajetan ist trotz seiner Tiefe vielfach schwer verständlich und eines neuen Kommentars bedürftig.

So sehr den vorhin nach ihrer Eigenart gekennzeichneten Bänden als einem getreuen Thomaskommentar alle Anerkennung gebührt, ebenso wenig vermag ich mich dazu zu entschließen, dieselben als Lehrbuch für die Schule zu empfehlen. Schon wegen des ungeheuren Umfangs sind die *Institutiones* für Schulzwecke nicht etwa bloß für unsere deutschen Verhältnisse, sondern sogar für das längere Studium in Rom schwerlich brauchbar. Denn bei der Ausführlichkeit, mit der der gelehrte Verf. seine Aufgabe anfaßt, können in einem Bande im Durchschnitt nur 13 bis 16 Quästionen der theologischen Summe verarbeitet werden. Wollte man die ganze Summe, die einschließlich des *Supplementum* nicht weniger als 611 Quästionen umfaßt, in dieser Breite und Weitläufigkeit kommentieren, so wären ungefähr 40 Bände mit durchschnittlich 500 Seiten nötig. Aber selbst nach Ausschaltung der die Moral verkörpernden *pars secunda* käme man für die eigentliche Dogmatik (1 p., 3 p. u. *Supplementum*), die allein der Verf. darbieten will, schwerlich

unter 15 Bänden weg. Mithin müßte der Schüler bei einem vierjährigen theologischen Kursus jährlich ungefähr 4 Bände bewältigen; das ist aber für die Dogmatik des Guten sicher zu viel, wenn die übrigen Fächer nicht über Gebühr und zum Schaden der harmonischen Geistesbildung in den Hintergrund treten sollen.

Ein zweiter Mißstand betrifft die Methode. Weil der Aquinate der heuristischen d. i. analytischen Lehrmethode vor der synthetischen den Vorzug gegeben hat, so sah Verf. sich gezwungen, zur Erleichterung des Verständnisses der Summe jedem einzelnen Artikel erst die Gründe und Weisen des Zusammenhanges vorzuschicken. Sobald man aber die der heutigen Lehrpraxis allein angemessene synthetische Methode, welche das zuletzt Gefundene in allgemeiner Form an den Anfang stellt und so vom Allgemeinen zum Besonderen hinabsteigt, den dogmatischen Vorlesungen zugrunde legt, wird die ganze Stoffdiathese sofort eine andere Gestalt annehmen müssen, wie die der Summe, und zwar eine solche, die einfacher, klarer, bequemer und übersichtlicher ausfällt, wie dort. Niemals sind mir die unverkennbaren Vorteile der synthetischen Lehrmethode stärker aufgefallen, als bei einem Vergleich eines beliebigen modernen Lehrbuches der Dogmatik mit den sonst so tüchtigen und anerkanntswerten Traktaten des gelehrten Benediktiners L. Janssens, der die dogmatischen Aufgaben ebenfalls in der Reihenfolge der theologischen Summe zu erledigen unternommen hat. Wie Lépicier, so ist auch er genötigt, den Fluß der Rede mit zahllosen Scholien, Korollarien, Dissertationen und Appendices fortwährend zu unterbrechen, gewiß nicht im Interesse der Lernenden und des Schulunterrichtes.

Dazu kommt ein dritter Übelstand: seit dem Tode des h. Thomas († 1274) sind mehr als sechs Jahrhunderte dahingegangen, welche das Aufblühen der Renaissance, der Reformation, des Bajanismus und Jansenismus, des Rationalismus usw. gesehen haben. So gerne man zugiebt, daß auch die modernen Irrtümer sich aus den so fruchtbaren wie weittragenden Prinzipien des h. Thomas schließlich widerlegen lassen, so kann man doch nicht ernstlich in Abrede stellen, daß die heutige Dogmatik zu denselben direkte Stellung nehmen und mit Waffen kämpfen muß, die für den Theologen der Vorzeit entbehrlich waren. Soll das Moderne aber nicht bloß so nebenbei berücksichtigt werden, an welchen Stellen der Summe soll man es dann anbringen? Es giebt keinen anderen Ausweg als Scholien und Korollarien ohne Ende an passender oder unpassender Stelle einzuschieben und so die lückenlose Kontinuität der ursprünglichen Summe, die für ihre Zeit ein Kunstwerk darstellt, an zahllosen Punkten zu lockern. Das kann für den Lehrbetrieb unmöglich ein wünschenswerter Zustand sein. Die Notwendigkeit solcher verwirrenden Einschießel und Anhängsel läßt sich schon darum nicht umgehen, weil der h. Thomas zwar einen Averroes, Avicenna, Avicbron, Algazel und Maimonides, aber keinen Luther und Calvin, Cartesius und Malebranche, Kant und Rosmini, Günther und Hermes bei seinen Begründungen und Widerlegungen zu berücksichtigen hatte. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn die neueren Theologen die Methode und Diathese der theologischen Summe verlassen und andere Wege einschlagen mußten, um das neue, ins Ungemessene angewachsene Material auch nach neuen Gesichtspunkten

zu ordnen und in neuen Kategorien unterzubringen; trotzdem ist ihnen die Summe ein Quellenwerk ersten Ranges geblieben, das sie niemals unbefragt lassen, ein lebendig sprudelnder Born, der nie versiegt und stets erquickt, eine Fundgrube, die schier unerschöpflich ist. Sie wissen aber auch, daß sie im Jahrhundert der intensivsten Arbeit auf dem Gebiete der Exegese und Patrologie Eines vor dem 13. Jahrh. sicher voraus haben, nämlich das, was man historische Kritik und wissenschaftliche Akribie nennt. Dadurch ist unser Schriftbeweis schärfer und solider, der Traditionsbeweis aber kritisch unanfechtbarer und materiell umfassender geworden. Nicht als ob alle Errungenschaften der Neuzeit nunmehr auch in den modernen Lehrbüchern samt und sonders Unterkunft finden müßten oder auch nur könnten; aber ihnen verständnisvoll Rechnung tragen, sie dankbar benutzen, in passender Auswahl sie dem Unterrichtsstoff einverleiben — dazu ist jeder Lehrer der Theologie verpflichtet. Er braucht dabei im Unterricht selbst nicht die heuristische Methode anzuwenden, nicht mit dem Schüler die weiten Quer- und Umwege zu wandeln, welche zur Auffindung und Entdeckung des Neuen geführt haben. Unter der unbestrittenen Voraussetzung, daß man im Schulbetrieb sich möglichst der synthetischen, statt der analytischen Lehrmethode bedienen soll, ist nicht einmal der dogmenhistorische Traditionsbeweis als Regel zu empfehlen, einmal weil auch diese Lehrweise heuristisch d. i. analytisch verfahren müßte, so dann weil der Rahmen eines Lehrbuches zu knapp und enge ist, um einen so umständlichen Apparat bequem hineinzuspannen. Aus eben diesen Gründen habe ich bei Abfassung meiner Dogmatik¹⁾ von einer dogmenge-schichtlichen Behandlung des Traditionsbeweises — einzelne Paradigmen ausgenommen — Abstand nehmen zu sollen geglaubt, so verlockend auch häufig die Versuchung für mich sein mochte, den allmählichen Werdegang einer kirchlichen Glaubensentscheidung genetisch bis zu ihren wurzelhaften Anfängen zu verfolgen und Keim, Blüte und Frucht als bloße Phasen eines ursprünglichen Grundgedankens aufzuzeigen.

Ein vierter Mißstand, der mit der Zugrundelegung der theologischen Summe im modernen Unterricht verknüpft erscheint, liegt in der fast unentrinnbaren Gefahr, daß der Lehrer mit dem Schüler im Mittelalter stecken bleibt und so eine mittelalterliche, aber keine moderne Geistesbildung vermittelt. Etwas anderes ist es, die Summe mit den Schülern im „Thomaskränzchen“ zu lesen, sie ihnen zu erklären, die verborgenen Schätze daraus zu heben und für die neuzeitlichen Bedürfnisse gebrauchsfähig zu machen; und wieder etwas anderes, die Summe im Unterricht als Schulbuch zu gebrauchen und mit ihrer Erklärung die dogmatische Bildung als abgeschlossen zu betrachten. In der That mutet das sonst so verdienstvolle Werk Lépiciers den modernen Leser gar zu archaisch und mittelalterlich an, sowohl in der Terminologie wie in den Ideen. Wenn zwar die häufige Heranziehung des Dichtertheologen Dante bei der streng scholastischen Darstellungsweise erfrischend wirkt, wie Blumen, die den ermüdeten Blick des Wanderers im Wüstensand plötzlich erfreuen, so sind diese Zitate dennoch nicht in stande, den Leser über das 14. Jahrhun-

¹⁾ Jos. Pohle, Lehrbuch der Dogmatik in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Bd. I. Paderborn 1902. Der zweite Band befindet sich unter der Presse.

dert und seine Weltanschauung hinauszuhoben. Wäre nicht in angemessenen Zwischenräumen vom Kantianismus, Traditionalismus und Ontologismus, ab und zu auch von Rosmini und Schell die Rede, so könnte der arglose Leser versucht sein zu glauben, daß er nicht ein Werk des 20. Jahrh., sondern ein solches aus dem Zeitalter Dantes in Händen habe. Als ob es keine moderne Astronomie oder Spektralanalyse gäbe, wird ernsthaft und ohne ein Wort der Kritik von den himmlischen Sphären und der Unveränderlichkeit der Himmelskörper geredet, ob schon Kopernikus und Kirchhoff diese Phantasien auf immer zerstört haben. Weiter unten werde ich noch andere Beispiele ähnlicher Art anführen. Eine solche Zurückschraubung der Gegenwart auf den Wissensstand des Mittelalters kann unmöglich für die Entwicklung der zeitgenössischen Theologie als förderlich gelten, selbst wenn sonst eine noch so stupende Gelehrsamkeit, Belesenheit und Vertrautheit mit der scholastischen Terminologie sich kundgibt. Bewunderung kann ich einem solchen Vorgehen zollen, es aber nicht zur Nachahmung empfehlen. Überhaupt fällt es bei uns in Deutschland unangenehm auf, daß die neuscholastischen Leistungen Italiens über die Forschungsergebnisse der Spätscholastik kaum hinausgehen und so vom theologischen und wissenschaftlichen Fortschritt kein vollständiges Bild entwerfen. Wenn der gewiß nicht zu unterschätzende Billuart († 1757) als scharfsinniger Interpret der theologischen Summe heute nicht mehr das leistet, was er auf dem Titelblatt verheißt: *Summa S. Thomae hodiernis Academicarum moribus accommodata*, was sollen wir dann erst von „heutigen“ Werken sagen, welche noch weit hinter Billuart zurückbleiben und für welche die riesige Litteratur und Wissenschaft des 18. und 19. Jahrh. sozusagen nicht existiert? Namentlich in Rom, dem Sammelpunkt aller Nationalitäten, mußte man mehr als sonstwo dem wichtigen Umstand Rechnung tragen, daß die dort gebildeten Zöglinge nach ihrer Rückkehr in die Heimat mit Litteraturen, Strömungen und Weltanschauungen zu schaffen haben werden, die nicht in der Denkweise und Sprache der Scholastik, sondern nur mit der modernen Geistesbildung erfolgreich bekämpft und niedergedrungen werden können. „Andere Zeiten, andere Musen“, sagt der Dichter Geibel. Gewiß ist die scholastische Bildung für den heutigen Theologen ebenso unentbehrlich, wie für den Philosophen die Beschäftigung mit Aristoteles und für den Juristen das Studium der römischen Pandekten. Allein parallel damit muß doch moderne Bildung einhergehen, die den Geist gegen die heutige Ideenwelt nicht hermetisch abschließt, sondern mit ihr in lebendiger Fühlung erhält. Der alte Wein muß in neue Schläuche gegossen, das mittelalterliche Gold umgemünzt und in neue Werte umgesetzt werden, wenn wir den Wettbewerb mit der modernen Kultur und Wissenschaft mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen und auf einen wirksamen Einfluß in ihrer Umgestaltung, Umbildung und Umprägung in christlichem Sinne rechnen wollen. Nur so kann es gelingen, daß alles Irrtümliche und Unstichhaltige auch von den Gegnern in seinem Unwerte definitiv erkannt und abgestoßen, das Probehaltige und Wertvolle dagegen dankbar anerkannt und als bleibendes Erbe dem alten Besitzstande eingefügt werde. Wenn der h. Thomas heute aus seinem Grabe wieder erstände, er würde gewiß seine beiden Summen, die theologische wie die philosophische, nicht

unverändert in den Druck geben, sondern unter namhaften Streichungen und Zusätzen gänzlich umarbeiten und auf die schreienden Bedürfnisse der Jetztzeit zuschneiden. Nun wohl, was ein *Thomas redivivus* thun würde, aber selbst nicht mehr thun kann, das sollen seine Epigonen um so eifriger anstreben und durchzuführen suchen. Nicht einfache Repristination des Alten, sondern verständnisvolle Akkommodation an das Neue — das muß das Programm sein, welches sich die Wiederbelebung der thomistischen Philosophie und Theologie zum Ziele gesetzt hat. Dabei soll kein Jota von der Wahrheit selbst geopfert oder bei Seite geschoben werden; nur darf sie nicht im mittelalterlichen Aufputz, der uns so fremd anblickt, sie will vielmehr in kleidsamer Tracht auftreten, die zum neuen Jahrhundert paßt.

Diese wohlgemeinten Bedenken prinzipieller Art wollen keinen Tadel gegen Personen aussprechen; der Fehler liegt im System selbst d. h. in den verfehlten Versuchen, durch bloße Thomaskommentare unter den Katholiken philosophische und theologische Bildung verbreiten zu wollen.

Im Einzelnen erlauben wir uns noch Folgendes zu bemerken. In der Frage nach der *pluralitas sensuum* in der Bibel (I, 94 ff.) sucht Verf. den h. Thomas, dem er gegen den Widerspruch vieler Theologen die Annahme eines zweifachen Litteralsinnes nachsagt, dadurch mit sich selbst zu versöhnen, daß er zwischen primärem und sekundärem Litteralsinn unterscheidet und letzteren mit dem sog. *sensus accommodatus* identifiziert. Beide Sinne seien vom h. Geiste selbst intendiert, also nicht vom Leser hineingelegt, nur daß der primäre *sensus literalis* als der an erster Stelle inspirierte sich allein zur Grundlage streng dogmatischer Schriftbeweise eigne. Es sei dagegen unstatthaft, auf dem sekundären bzw. akkommodierten Litteralsinn dogmatische Beweise aufzubauen. Wie dieses Verbot mit der behaupteten Inspiration auch des *sensus accommodatus* im Einklang steht, ist mir unerfindlich. Es bleibt abzuwarten, wie die moderne Exegese und Einleitungswissenschaft sich mit dieser Verlegenheits-hypothese abfinden wird. — In der etymologischen Ableitung des Wortes *Deus* bzw. *Θεός* (I, 111) ist Verf. auf dem veralteten Standpunkt des Mittelalters, ja der Patristik stehen geblieben, indem er die verfehlten Versuche des h. Johannes von Damaskus fortgelassen läßt, wonach *Θεός* von *θεῖν* (= laufen) oder *αἰθεῖν* (= brennen) oder *θεῖσθαι* (= betrachten) abstammen soll. Bekanntlich leitet man das Wort jetzt ab von der Sanskritwurzel *div* = leuchten, glänzen, woraus die berühmte Gleichung sanskr. *Dyaus Pitar* = gr. *Ζεὺς πατὴρ* = lat. *Jupiter (Deus pater)* = altnord. *Týr*. Soll denn die „größte etymologische Entdeckung des Jahrhunderts“, wie Max Müller sie nennt, spurlos an der Theologie vorübergehen? — Unberechtigt finde ich das Sträuben des Verfs. (I, 136), die Existenz von Wundern als Basis eines schlüssigen Gottesbeweises anzuerkennen. Obschon die Wunder nicht *ad hoc* gewirkt werden, um das Dasein Gottes kundzutun, so dienen sie dennoch nicht ausschließlich als *praeambula fidei*, sondern verkörpern auch außergewöhnliche, von der bloßen Vernunft erkennbare Wirkungen, die nach dem Kausalitätsgesetz auf eine transzendente Weltursache schließen lassen. Überhaupt läßt die Darstellung und Entfaltung der fünf Gottesbeweise manches zu wünschen übrig. Es fehlt die besonnene Kritik und Ausfüllung der Lücken, namentlich im sog. Bewegungsbeweis (I, 140 ff.). Abgesehen davon, daß an einer entscheidenden Stelle die textkritische Fassung nicht so sicher feststeht, wie Verf. annimmt (vgl. Weber, Der Gottesbeweis aus der Bewegung bei Thomas v. Aquin, Freiburg 1902), so ist es schon seit Suarez so ziemlich allgemein anerkannt und durch das Trägheitsgesetz Galileis fast zur Evidenz erwiesen, daß die lokale Bewegung der Körper für sich allein keinen zwingenden Grund zur Annahme eines *motor immobilis* bietet. Will man einen metaphysischen Gottesbeweis gewinnen, so muß der Bewegungsbegriff zum allgemeineren Begriff der Veränderung bzw. Veränderlichkeit erweitert werden, der das Körperliche und Geistige zugleich umfaßt. Ebenso wenig befriedigt der Gottesbeweis *ex gradibus perfectionum* in der Fassung, wie Verf. ihn bietet, da der vornehmste Einwand unberücksichtigt bleibt, daß die Abstufung der Vollkommenheit

der Weltwesen zwar zur (unmöglichen) Annahme eines partikulär Vollkommensten in jeder Gattung im Sinne des platonischen *ἀνθρώπου*, nicht aber eines einzigen, höchst vollkommenen, unendlichen Wesens eine Handhabe darbietet. — Das Problem des mathematisch Unendlichen (I, 272 ff.) würde Verf. gewiß tiefer angefaßt und skeptischer entschieden haben, wenn er auch die Analysis des Unendlichen, insbesondere die Differential- und Integralrechnung mehr berücksichtigt hätte. Mit ein paar nichtsagenden Distinktionen kommt man auf diesem schwierigen, dem Aristoteles und h. Thomas unbekannt gebliebenen Gebiete heutzutage nicht mehr aus. — Welches ist die Maßeinheit für die sog. „äußere Zeit“? Verf. rekurriert auf den *motus primus* (I, 352). Im geozentrischen Sinne der Alten war diese „erste Bewegung“ nichts anderes als die Umdrehung des Himmelsgewölbes, deren Realität Ptolemäus zur Grundlage seines Weltsystems genommen hatte. Da es im heliozentrischen System keinen absoluten und gemeinschaftlichen *motus primus* mehr gibt, so ist das scholastische Zeitmaß tatsächlich nur für irdische Verhältnisse gültig; für Jupiter z. B., der schon in 10 Stunden um seine Achse rotiert, gilt ein anderes Zeitmaß, ein anderer *motus primus*. Hat denn die philosophische Erklärung der Zeitmessung auf solche Umwälzungen in der Weltanschauung seit Thomas keine Rücksicht zu nehmen?

Aus vorstehenden Ausführungen ergibt sich als Endurteil, daß der Verf. einen in seiner Art hochgediegenen, von großer Gelehrsamkeit und Gedankentiefe zeugenden Kommentar zur theologischen Summe geliefert hat, der allen Liebhabern der Scholastik unschätzbare Dienste leistet und das tiefere Verständnis der weisheitvollen Ideen des Aquinaten erheblich fördert. Als Unterrichtsbuch für die Schule hingegen können wir das Werk nicht wohl als geeignet bezeichnen.

Breslau.

J. Pohle.

1. **Jahn, G.**, Professor in Königsberg, **Das Buch Esther.** Nach der Septuaginta hergestellt, übersetzt und kurz erklärt. Leiden, Brill, 1901 (XV, 67 S. gr. 8°).

2. **Derselbe**, **Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta.** Eine Würdigung Wellhausenscher Textkritik. Ebd. 1902 (52 S. gr. 8°).

1. In dem unter No. 1 verzeichneten Büchlein will Jahn den ursprünglichen, unverfälschten hebräischen Text des Buches Esther geben. Nach seiner Ansicht hat sich dieser nur in der griechischen (LXX-)Übersetzung erhalten, während der überlieferte MT eine von den späteren Sopherim in tendenziöser Weise bearbeitete Form des Originaltextes darstelle. Demnach lasse sich der ursprüngliche hebräische Text nur durch möglichst treue Retrovertierung der LXX in das Hebräische wiedergewinnen. Abgesehen von der Einsetzung einzelner den Zusammenhang verdeutlichenden Wörter habe die LXX nirgends frei übersetzt, sondern sich überall, „selbst auf die Gefahr der Unverständlichkeit hin“ streng an den Wortlaut ihrer hebräischen Vorlage gebunden. Dagegen seien die abweichenden Lesarten des MT durchweg „sekundäre“, „überflüssige“, „nichtssagende“, „abgeschmackte“, „alberne“ u. dgl. Glossen, die, wie auch die vielen Verstöße gegen die hebräische Grammatik, syntaktischen Unregelmäßigkeiten und monströsen Konstruktionen auf Rechnung der „beschränkten“ Sopherim kommen. Auch die zahlreichen, unzweifelhaft persischen Wörter, besonders Eigennamen und Beamten-Titel, die gewöhnlich als Beweis für die Echtheit und Glaubwürdigkeit des Buches galten, sind nach J. erst von den späteren Verfälschern des hebr. Textes eingesetzt, „ein beliebtes Mittel, sagenhaften Erzählungen den Schein der Glaubwürdigkeit zu verleihen“ (S. XI). Auch sonst weiß J. fast überall die

Gründe zu erraten, aus welchen die Sopherim die betreffenden Änderungen an dem ursprünglichen Texte vorgenommen haben.

J. gesteht selbst, daß „seine Textherstellung und Erklärung von der aller anderen Erklärer weit abweicht“. Zwar haben auch Bertheau-Ryssel, Wildeboer, Jakob u. A. die LXX für die Kritik des hebr. Textes in mehr oder minder weitgehender Weise verwertet, aber nach J. sind sie nicht weit genug gegangen und gehören noch zu den „Halben“, während er sich selbst zu der geringen Zahl der „Ganzen“ rechnet, die mit rücksichtsloser Entschiedenheit und Konsequenz für die Priorität der LXX eintreten. In den seinem hebr. Texte beigegebenen Anmerkungen sucht er nun die Richtigkeit der von ihm vertretenen These im Einzelnen nachzuweisen. Daß ihm dieser Nachweis in allen Fällen gelungen sei, muß ich entschieden bestreiten. Gewiß ist bei allen alttest. Büchern die LXX der älteste und darum wichtigste Zeuge für den hebr. Originaltext, und unzweifelhaft hat sie in vielen Fällen, gegen den MT, die ursprüngliche und richtige Lesart erhalten. Aber das gibt uns kein Recht, den MT fast überall nach der LXX zu korrigieren, wie dies J. beim Estherbuche gethan hat. Der von ihm publizierte Text ist nämlich — mit seltenen Ausnahmen — eine peinlichst genaue Rückübersetzung des LXX-Textes ins Hebräische und könnte darum nur als ein *exercitium Hebraicum* einiges Interesse beanspruchen. J.s Verfahren ließe sich nur unter einer doppelten Voraussetzung rechtfertigen: einmal, daß der griechische Übersetzer die Absicht gehabt hätte, den ihm vorliegenden hebr. Text sklavisch getreu, Wort für Wort, ins Griechische zu übertragen; so dann daß diese griechische Version in unverfälschter Gestalt auf uns gekommen wäre. Beides scheint freilich für J. festzustehen, aber die von ihm dafür angeführten Gründe sind keineswegs überzeugend.

In den allermeisten der von J. angeführten Fälle liegt gar keine Veranlassung zu der Annahme vor, die griech. Übersetzer hätten einen von dem MT abweichenden hebräischen Text benutzt. Warum sollte beispielsweise *πόλις* (Esth. 1, 2 u. ö.) eine unmögliche Übersetzung des hebr. *בֵּירָה* sein und durch *עִיר* ersetzt werden müssen? — Wenn es 9, 15 LXX heißt: *οὐδὲν διήρπασαν*, so ist das doch nur ein kürzerer, aber gleichbedeutender Ausdruck für: *בְּנוּה לֹא שָׁלוּ אֶת־יָדָם* („nach dem Raube streckten sie nicht ihre Hand aus“), gleichwohl glaubt J. dafür *לֹא יָבוּנוּ* schreiben zu müssen. Ebenso deckt sich 2, 21 *ἐξήκουσιν ἀποκτείναν* dem Sinne nach durchaus mit: *יִבְקְשׁוּ לְשַׁלַּח יָד* („sie wollten Hand legen [an den König]“) und deswegen brauchte der MT gar nicht in *לְהַמִּית* „geändert zu werden. In demselben Verse ändert J. *הָאִמֶּר* („sie [Esther] sagte es“ [dem Könige]) in *גִּלְתָּה* („offenbarte es“), weil LXX das hebr. Verbum durch *ἐνεφανίσαν* wiedergegeben hat. — Weil 3, 4 LXX *ἐντολὴ τοῦ βασιλέως* übersetzt, ersetzt J. diesen Ausdruck durch *מִלְךְ אֱמֶר* („das Wort des Königs“) und ändert er *אִין עֲשִׂים* [die Gebote des Königs] thaten sie nicht) in *יַעֲבֹרוּ* (übertraten sie) = LXX: *παράνομον*. — 2, 9, 15, 17 findet J. den Ausdruck *חֶסֶד* *תָּשָׂא* (sie fand Gnade) „höchst seltsam“ und korrigiert ihn nach LXX (*εὗρεν χάριν*) in *תִּמְנָא חֶסֶד*. Aber *נָשָׂא* = *εὗρε* findet sich auch II Reg. 2, 16. — Warum soll 6, 9 *πλατεῖα* nicht richtige Übersetzung des hebr. *רָחוֹב* sein können und statt dessen die ursprüngliche Lesart *שׂוּקִים* gelaute haben? *πλατεῖα* ist ja auch an allen anderen Stellen die Übersetzung von *רָחוֹב*, niemals aber von *שׂוּקִים*. — Ebenso wenig ist 9, 19 auf Grund der LXX (*τοὺς πλεόνους*) die Änderung von *לְרַעְיוֹת* in *לְקִרְבּוֹ* nötig, da ja *δὲ πλεόνους* fast ausnahmslos die griech. Übersetzung des hebr. *רַע* ist. — 6, 8 heißt es nach MT: „Sie sollen (oder man soll) bringen die königliche Kleidung“ usw. Das hier ausgelassene Subjekt hat die LXX dem Sinne nach richtig durch *οἱ παῖδες τοῦ βασιλέως* ergänzt, was doch

offenbar nur bedeuten soll „die Diener des Königs“, da παῖς dem hebr. עֶבֶד entspricht. Mithin würde eine Rückübersetzung ins Hebr. nur lauten können: עֲבָדֵי הַמֶּלֶךְ. Sonderbarer Weise übersetzt aber J. οἱ παῖδ. τοῦ βασιλ. durch בני המלך (die Söhne des Königs) und bemerkt, diese Worte seien im hebr. Texte gestrichen worden, weil es dem spätern Bearbeiter zu stark erschien, „daß die Prinzen das königliche Kleid bringen sollten“. — Selbst 1, 21 liegt keine Nötigung vor, מַנְדֹּרֶל וְעֶדְרֵקֶטֶל auf Grund der LXX (ἀπὸ πτωχῶν ἕως πλουσίων) in מַלְךְ וְעֶדְרֵקֶטֶל zu ändern. Der griech. Übersetzer hat „Groß und Klein“ im Sinne von „Hoch und Gering“ = „Reich und Arm“ verstanden; auch 1, 4 (vielleicht auch 10, 2) hat er גְּדֹלָה durch πλοῦτος wiedergegeben. — Zu 9, 3 bemerkt J.: „Aus den Schreiben des Königs (LXX: οἱ βασιλικοὶ γραμματεῖς macht H. [d. i. MT] unpassend: „Arbeiter od. Geschäftsleute“ (עֲשֵׂי הַמְּלָאכָה). Aber an solche hat H. gewiß nicht gedacht. מְלָאכָה bedeutet doch auch Amtsverwaltung u. dgl. Ex. 36, 4 wird מְלָאכָה הַקֹּדֶשׁ vom Opferdienst gebraucht und auch I Chron. 4, 23 und 8, 16 bezieht sich der Ausdruck מְלָאכָה nach dem Zusammenhange auf die Amtsverrichtungen der Priester und Leviten im Tempel (vgl. ferner מְלָאכָה בֵּית אֱלֹהִים [I Chron. 23, 4] und מִלְּבֵית יְהוָה [Nehem. 10, 34 u. ö.]), demnach sind auch an unserer Stelle nicht Arbeiter oder Geschäftsleute, sondern königliche Beamte gemeint, unter denen die LXX — ob mit Recht kommt hier nicht in Betracht — speziell die königlichen Schreiber verstanden hat. — 9, 31 will J. statt MT: דְּבָרֵי הַצּוּמֹת וְעֵקֶתָם (Worte des Fastens und des Wehklagens) lesen: דְּבָרֵי הַצִּדִּיקִים (Worte der Wahrheit nach ihrem [des Mardocheus und der Esther] Rat (= LXX: κατὰ τῆς ὑγιείας ἐαυτῶν καὶ τῆς βουλῆς ἐαυτῶν). Vom Fasten und Wehklagen am Purimfeste, von dem Flavius Josephus noch nichts wisse, sei erst vom 9. christlichen Jahrh. an die Rede und demnach könne die jetzige Lesart des hebr. Textes erst spät (also erst seit dem 9. Jahrh.?) eingeschoben sein. Diese Annahme steht mit der Tatsache in Widerspruch, daß nicht nur die lat. Vulgata mit MT übereinstimmt: *jejunia et clamores* (vgl. 4, 16: *annuntia jejuniū et dicite presbyteris ut faciant jejuniū*), sondern auch Lucian (statt τῆς ὑγιείας) τὴν νηστειάν liest. — Bezüglich des vielbesprochenen פֹּר (פִּירִים) möchte ich Folgendes bemerken. Außer der lateinischen Vulgata (3, 7 *phur* vgl. 9, 26. 28 *phurim*) hat nur cod. Sin. Esth. 9, 24 das erstere Wort unverändert beibehalten (καὶ ἔβαλον φούρ, ὃ ἐστὶν κληῖρος; die anderen griech. Versionen haben für פֹּר teils φουραῖ (cod. Vat.) oder φουραῖα bzw. φουραῖοι (cod. Alex. u. Jos.), teils φουρδαῖα (Luc.). J. hält die letztere Form für die echte und primäre und ersetzt daher das פֹּר des MT durch פִּירָאָה (!). Ferner acceptiert er die Lagardesche Hypothese, nach welcher dieses φουραῖα aus dem pers. *frawardigān* entstanden sei, obwohl die Gleichstellung des jüdischen Purimfestes mit dem erwähnten persischen Neujahrs- oder Totenfeste nicht nur sprachlichen Schwierigkeiten unterliegt, sondern auch der Charakter dieser beiden Feste verschieden ist. Die Richtigkeit der Bemerkung (3, 7), pers. פֹּר bedeute dasselbe wie hebr. גִּזְרָל, bleibe dahingestellt. Jedenfalls aber sind meines Erachtens פֹּר und פִּירִים die echten und ursprünglichen Formen, auf welche sämtliche griechischen Formen zurückgehen. Die oben verzeichneten Varianten erklären sich einfach aus der so häufigen Verwechslung der Buchstaben פ und פ' bzw. פ' und פ. *Φουρ*-ai, *φουρ*-ai-a und *φουρ*-ai (cod. Sin.) gehen auf פֹּר, *φουρ*-ai-a und *φουρ*-ai-a auf פִּיר zurück; statt der griech. Endungen hat nur cod. Sin. die hebr. Pluralendung beibehalten.

Am radikalsten verfährt J. mit den zahlreichen Eigenamen des Estherbuchs, so schon gleich zu Anfang mit dem Namen des persischen Königs **אַחֲשֵׁרוּשׁ**, wofür er nach LXX und Joh. (Ἀχταξέρσης) **אַתְחַשְׁתָּא** schreibt, gegen Lucian (Ἀσσηρος) und Vulg. (Assuerus). Die meisten der übrigen Namen sind nach J. erst später „persifiziert“ und deswegen ersetzt er sie durch die augenscheinlich korrumpierten, aber nach seiner Ansicht echt hebräischen und ursprünglichen Formen der LXX. Die nachträglichen Veränderungen sollen bei manchen Namen erfolgt sein, um den in ihnen enthaltenen Gottesnamen zu eliminieren. Dafür nur ein paar Beispiele. **בִּנְיָן** (2, 21, **בִּנְיָנָא** 6, 2) lautet in LXX (1, 2) **Γαβὰ** und dies „scheint aus **נְבִיחַתִּיָּה** oder **נְבִיחַתִּיָּה** entstanden zu sein“. — Der Name der Gattin des Mard. lautet (5, 10) **יִרְשָׁה**. Dafür hat LXX **Σωδάρα** und dies soll aus **יִשְׁרָה** („Jahwe streitet“) verschrieben sein. — 4, 5 schreibt J. statt **הַקֶּדֶר**

nach LXX (**Ἀχραδαῖος**) **אַחְרַדִּי**; „letzteres läßt sich mit **אַחְרִיתִיָּה** („Nachblieb Jahwes“) zusammenstellen. Es wurde wegen des Jahwenamens mit einem persisch klingenden Namen vertauscht“. — 1, 10 LXX: **Ἀβαραζᾶ**, daher bei J. **אַבְרָהוּא** (statt **אַכְנָתָא** in MT) = **אַבְרָהָא** („Vater der Abreißung, Castrierter“). — Statt **הַבִּגְדִּי** hat LXX **Βογυαῖος**, daher bei J. **הַבִּגְדִּי**; letzteres „könnte mit dem indisch-persisch-slavischen Gottesnamen *bag, bog* zusammenhängen“ usw.

Bekanntlich hat schon Luther in dem Estherbuche „viel heidnische Unart“ gefunden, und weit schärfer lauten die Urteile neuerer protestantischer Ausleger (Bertheau, Ryssel, Reuß u. A.). Auch für J. ist es ein „widerliches Buch“, welches „aus dem Kanon längst hätte entfernt werden sollen“. Er charakterisiert es als „eine rachsüchtige, jüdischer Nationaleitelkeit schmeichelnde, an groben Unwahrscheinlichkeiten leidende und schädliche Fiktion“. Indessen richten sich alle Ausstellungen, insbesondere daß das Buch jeglichen religiösen Gehalts entbehre und darin nicht ein einziges Mal der Name Gottes vorkomme, doch nur gegen die verkürzte Bearbeitung des hebr. Textes, haben aber gar keine Berechtigung gegenüber der Gestalt, in welcher uns das Buch in der griech. LXX überliefert worden ist. Schon in dem dem MT entsprechenden Teile kommt der Name Gottes wiederholt vor (**ὁ θεός** [2, 20. 6, 13] bzw. **ὁ κύριος** [4, 8. 6, 1]), noch öfter aber in den „apokryphischen“ Bestandteilen, die sich bezüglich der Ausdrucksweise und des religiösen Gehaltes von den anderen kanonischen Büchern des A. T. nicht wesentlich unterscheiden. Auch J. hat eines dieser Stücke (Gang der Esther zum Könige: 5, 1—19 [Vulg. 15, 4—19]), weil er es „wenigstens dem Kern nach für ursprünglich“ hält, aus dem Griechischen zurückübersetzt und seinem hebr. Texte einverleibt, nicht aber die übrigen „Zusätze“, obwohl auch diese, besonders die unmittelbar vorhergehenden Gebete des Mard. und der Esther, ebenso gut in den jeweiligen Zusammenhang passen und sich auch sprachlich von den andern Bestandteilen nicht unterscheiden. Übrigens hätte man gerade von J. eine günstigere Beurteilung der sog. deutero-kanonischen Stücke erwarten sollen, denn wer mit J. die Überzeugung teilt, daß das hellenistische Judentum mit solch peinlicher Sorgfalt uns den ursprünglichen Text des Estherbuchs überliefert habe, dem muß sich doch notwendig die Frage aufdrängen, ob dann nicht auch der bei denselben Juden gebräuchliche Umfang dieses Buches auf echter Überlieferung beruhe.

2. Dieses Schriftchen ist veranlaßt durch eine von Wellhausen (in den Gött. Gel. Anzeigen 1902 No. II) an dem eben besprochenen Buche geübte überaus scharfe Kritik. Man kann es begreiflich finden, wenn J. sich durch den in der letztern herrschenden spöttischen Ton und die dem genannten Kritiker eigene burschikose Ausdrucksweise verletzt und gereizt fühlte, gleichwohl wird man schwerlich geneigt sein, die maßlosen Ausdrücke, deren er sich seinem Gegner gegenüber bedient, zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen. Er wirft ihm nämlich „Oberflächlichkeit“, „unerhörte Dreistigkeit“, „hämische Entstellungen“, „loses Gerede“, „Erbärmlichkeiten“, „fadsenscheinige Beweisführung“, „offenbare Unwahrheiten“ vor, bezeichnet seine kritischen Bemerkungen als „Tiraden, welche für den Biertisch zu schlecht sind“ u. dgl. Beiläufig halte ich auch den Vorwurf, W. verschmähe es, eine nähere Erklärung und Begründung seiner *dicta* zu

ten des h. Kirchenlehrers selbst stützte, so ließ er die neueren größeren Sammelwerke nicht unbeachtet, obwohl in dieser Hinsicht wohl noch mehr hätte geschehen können. Sein Werk behandelt den Metropolit von Cäsarea zuerst vor der Erhebung zur Bischofswürde, dann als Bischof und zuletzt als Redner und Schriftsteller. Als Geburtsjahr sagt der Autor bestimmt, indes ohne nähere Begründung: *Basile naquit à Césarée en 329* (S. 5), was wohl auf die Berechnung der Mauriner (vgl. *Migne P. G. XXIX p. IV*) zurückzuführen ist, die jedoch dieses Jahr nur als wahrscheinlich angeben. Bardenhewer (Patrologie 2. Aufl. S. 239) und Batiffol (*Littérature chrétienne grecque 3^e éd. p. 292*) bezeichnen 331 als das wahrscheinliche Geburtsjahr. Daß der h. Hieronymus das Syrische nicht verstanden habe (S. 121 Anm. 3), möchte ich nicht zugeben; wenn auch seine bekannte *epistola ad Chrom. et Heliod. (Praefatio in Tobiam)* einen gewissen Anhalt zu dieser Behauptung giebt, so darf man doch daraus nur schließen, daß er diese Sprache nicht beherrschte, nicht aber, daß er sie nicht verstanden. S. 27 sind die Daten 257 und 258 Druckfehler (statt 357 und 358). Sind auch verschiedene Fragen, wie z. B. die Autorschaft einiger dem Basilius früher zugeschriebenen Werke nicht näher erörtert, so ist das leicht zu erklären aus dem Zwecke des Buches, das keine Fachstudie sondern eine streng historische und zugleich den weitesten Kreisen zugängliche Lebensbeschreibung geben soll. Letzterem Zweck ist Allard meisterhaft gerecht geworden, und gewiß wird der letzte Teil »Basilius als Redner und Schriftsteller« die größte Anzahl seiner Leser befriedigen.

2. In vier Abteilungen schildert Puech die Jugend des h. Chrysostomus, sein Priester- und Predigtamt zu Antiochien, seinen Episkopat zu Konstantinopel und die Geschichte seiner letzten Verbannung. Die Hauptquelle für die Lebensbeschreibung dieses Kirchenlehrers bilden seine eigenen Werke. Darum wäre es angebracht gewesen, wenn der Autor, ebenso wie er S. 18 f. kurz die Schriften des Heiligen aus den J. 375—381 namhaft machte, so auch die übrigen Schriften irgendwie im Laufe seiner Biographie zusammengestellt hätte. S. 18 lies: *ἐκλεσόντα* statt *ἐμλεσόντα*. Wenn es gegen Schluß (S. 196) heißt: *Pas plus qu'il ne fut homme d'état Chrysostome ne fut un théologien*, so klingt dieser Satz in seiner knappen Fassung mindestens befremdend. Erst im ganzen Zusammenhang kann man die wirkliche Bedeutung, die der Autor diesem Ausspruche geben will, verstehen.

3. Cajetan, eigentlich Gaetano da Tiene — sein Vater hieß Gaspar Tiene, daher das Beiwort —, war eine jener stillen Seelen, die Gott zu Großem auserwählt, deren Thaten aber vor den Handlungen anderer mit ihnen in Verbindung stehenden Mitarbeiter im Hintergrunde verschwinden. So ist Gaetano auch der eigentliche Stifter des ersten Regularklerikerordens, der Theatiner; allein seine Thätigkeit verschwindet vor dem Auftreten des Bischofs von Chieti (lateinisch Teate, woher auch der Name des Ordens), Johann Caraffa, des späteren Papstes Paul IV. De Maulde hat indes durch Schilderung der damaligen Zeiten und Ereignisse, in denen Gaetano lebte oder an denen er auch teilnahm, diese Biographie recht anziehend zu gestalten gewußt; man vergleiche nur die Schilderung der Plünderung Roms durch die Kaiserlichen im Mai 1527 (S. 95—99), wo

indes einige Ausdrücke den deutschen Leser unangenehm berühren müssen. Ob die eingangs (S. 1) erwähnte, aber nicht näher durch Quellenangabe bezeichnete Begebenheit, daß die Mutter Gaetanos beim Herannahen der Geburtswehen sich aus ihrem Palaste in eine arme Hütte bringen ließ und dort sogleich einen Sohn erhielt, auf Wahrheit beruht, lasse ich dahingestellt. Sie erinnert zu sehr an die ganz ähnliche Legende der Mutter des h. Franz von Assisi (vgl. Christen, Leben des h. Franciscus von Assisi. Innsbruck 1902. 2. Aufl. 1. Kap.). S. 163: statt *jésuites du Bx Colombini* ist zu lesen *jésuates*, und S. 167 Anm. ist zweimal zu lesen *Benincasa* statt *Beninsaca*. Ein Anhang enthält unter dem Titel: *Pièces justificatives* das bis jetzt noch unedierte, dem Staatsarchiv von Venedig entnommene Testament der Mutter Gaetanos, Maria de Tiene (S. 177—182), ferner einen Abdruck aus Barral (*Panegyriques, Paris 1789*) von 8 Briefen Gaetanos an Laura Mignani (S. 182—201). Die Authentizität dieser Briefe ist indes zweifelhaft (S. 154 Anm. 2). Auf den ersten dieser Briefe vom 28. Jan. 1518 stützt sich die bekannte Erzählung von der Erscheinung des Jesukindes in S. Maria Maggiore am Weihnachtsabend des Jahres 1517. (Über die Thätigkeit des am 24. Mai 1902 verstorbenen und um die Geschichtsforschung des 16. Jahrh. wohlverdienten Verfassers vgl. die ausführliche Notiz in der *Revue d'histoire ecclésiastique, Louvain, octobre 1902*).

4. Der durch sein Werk der »Wahren Andacht der Mutter Gottes« überall bekannte Selige trat während seines irdischen Lebens besonders hervor durch seinen glühenden Seeleneifer. In dieser Biographie behandelt der Verf. vor allem die apostolische Thätigkeit Grignions — wie der Selige selbst seinen Namen schrieb, nicht Grignon —, der unermüdlich die westlichen Provinzen Frankreichs zu Fuß durchreiste, überall Missionen und Exerzitien predigend, trotz aller Hindernisse der Jansenisten, und von Gottes Segen stets begleitet unzählige gottentfremdete Seelen zu Gott zurückführte. Wenn heutzutage die Bretagne, die Vendée und das Anjou noch ziemlich religiöse Gesinnung hegen, so darf dieses ohne Übertreibung zum guten Teil auf seine Thätigkeit zurückgeführt werden. Neben der Männerkongregation der „Gesellschaft Mariä“ gründete er auch einen Frauenorden, die „Töchter der Weisheit“. In dieser Biographie wird man nur zu oft an das Wort erinnert: *est in admirationem, non in imitationem*. In letzter Zeit ist neben dieser Biographie eine andere kürzere erschienen von J. M. Texier (*Un Apôtre de la Croix et du Rosaire. Le B. Louis-Marie Grignon de Montfort. Paris, Oudin, 1902*), und ferner ein Werk von Lhoumeau über die asketische Lehre des Seligen (*La vie spirituelle à l'école du Bx de Montfort, ibid. 1902*).

Hünfeld b. Fulda.

G. Allmang, Obl. M. I.

Pruner, Dr. Joh. Ev., päpstlicher Hausprälat, Dompropst und Professor am Bischöfl. Lyzeum in Eichstätt, **Katholische Moraltheologie**. Dritte, neubearbeitete Auflage. Erster Band. Freiburg i. Br., Herder, 1902 (XVI, 596 S. gr. 8°). M. 7,80.

Außer dem der allgemeinen Moraltheologie zufallenden Stoff enthält der vorliegende Band die Sittengesetze für das übernatürlich-religiöse und christlich-soziale Leben sowie die Rechts- und Pflichtverhältnisse in Ansehung des leiblichen und ehelichen Lebens. Der zweite Band

wird in seiner ersten Hälfte die Rechte und Pflichten hinsichtlich der irdischen Güter und der Ehre, in der zweiten die Pflichten des inneren Seelenlebens und den Gebrauch der Gnadenmittel zur Darstellung bringen. Ein ausführliches Sachregister über beide Bände soll den Schluß bilden.

Überraschende neue Bahnen führt der Verf. nicht. Dazu bietet auch die katholische Moraltheologie am wenigsten Raum. Im großen und ganzen sind die Positionen der vorangegangenen Auflage vom J. 1883 behauptet, aber zu den alten Ausführungen ist so vielfach Neues hinzugekommen, daß es sich lohnt, ausführlicher als es sonst bei einer 3. Auflage üblich wäre, auf diese einzugehen.

Obwohl die bisherige Bezeichnung „Lehrbuch“ verschwunden ist, soll doch die neue Auflage „sich als Lehrbuch eignen, aber zugleich zu einer wissenschaftlichen Darlegung der göttlich geoffenbarten sittlichen Wahrheiten und der darin enthaltenen und darauf beruhenden Gesetze des christlichen Lebens erweitert werden“. Dieses Ziel ist erfolgreich angestrebt. Verfasser ist sichtlich bemüht, die Anforderungen der Wissenschaft fest im Auge zu behalten und auch dem praktischen Zweck der Moraltheologie gerecht zu werden, „ohne aber diesen nur auf Regelung der bußgerichtlichen Praxis einzuschränken. Der Seelsorger ist auch Lehrer des h. Sittengesetzes, Erzieher der Seelen zur Tugend und Ratgeber der Gläubigen; und auch für die Aufgaben, welche ihm in dieser Eigenschaft obliegen, soll die Moralwissenschaft ihm dienlich sein“ (Vorw. S. V). Dieses Urteil über die Aufgabe der Moraltheologie seitens des in weiten Kreisen mit Recht hochgeachteten Moralisten ist ebenso erfreulich als wertvoll und entspricht auch allein dem Namen und Begriff der *theologia moralis*.

Die neue Auflage unterscheidet sich von der vorangegangenen formell durch die Anordnung des Stoffes und namentlich inhaltlich durch wesentliche Erweiterung und Vermehrung des Materials. Gegenüber dem Umfang der früheren Auflage, die incl. Sachregister 799 S. umfaßt, zählt der erste Band bereits 596 Seiten. Völlig neu sind die Abschnitte über die „inneren und äußeren Einflüsse“ auf die Willensfreiheit infolge der natürlichen und sozialen Verhältnisse (S. 37/9), die Erlasse der römischen Kongregationen (S. 89 f.), über Dispensation und Privilegium (S. 102/6), die Stellung der Frau in der Gesellschaft (S. 335 ff.), die Pflichten der Herrschaften und Dienstboten (S. 345 ff.), die Pflichtverhältnisse der kirchlichen Stände (Klerikalstand S. 379—384, Ordensstand S. 385—409) und die kirchlichen Strafgesetze (S. 410—449). Dieses umfangreiche „Wildern“ in den festumgrenzten Gebieten der Pastoraltheologie und des kanonischen Rechtes können wir für keinen Vorzug der neuen Auflage ansehen. Auch die rein dogmatische Lehre von der Übernatürlichkeit und Verdienstlichkeit menschlicher Handlungen sollte aus der Moral ausgeschieden werden (S. 108 ff.). Da über die Einteilung und Anordnung des Moralstoffes selbst unter den *auctores probati* noch so viele verschiedene „Ansichten“ bestehen, daß man in sinngemäßer Abänderung die Horazsche Sentenz: *grammatici certant et adhuc sub iudice lis est*“ (ep. II, 3, 87) auf sie anwenden kann, sei hier davon abgesehen. Erwähnt zu werden verdient aber die u. E. unnatürliche Trennung der „gegenseitigen Pflichten und Rechte der Gatten“ (S. 332/5) und der „*relationes coniugum inter se*“ (S. 552/8). Die Stellung des Trägers der Gewalt zu seinem eigenen Gesetze (2. A. S. 337) ist jetzt *loco suo* (S. 106 f.) behandelt. Die Wertung der Kasuistik (S. 15 f.) und der Autorität des h. Alfons (S. 17 f.) ist gelungen. S. 19 sollten die *Vindiciae Ballerini* erwähnt sein. S. 39 Z. 4 v. u. lies Ricker. Prov. 24, 16 (S. 185) ist keine Beweisstelle für den Unterschied von Tod- und läßlicher Sünde. Die S. 97 angegebenen Kriterien der sog. reinen Pönalgesetze finden heutzutage selbst vor Ballerini-Palmieri und Vermeersch keine Gnade

mehr (vgl. Tüb. Th. Qu. 1902, 613 ff.), und S. 363 Nr. 332 findet sich ein zweifaches Mißverständnis, auf das Ref. anderswo ausführlicher eingehen wird. Die Literaturangabe und die Art der Zitation läßt zu wünschen übrig. Wirkliche Vorzüge des Werkes sind die Klarheit der Darstellung, die Präzision der Sprache, die Besonnenheit des Urteils und ganz besonders die systematisch-kasuistisch-asketische Methode ohne jede pharisäisch-talmudistische Kleinkrämerei. Recht dankenswert ist die Beigabe des authentischen Textes des Dekrets Innocenz' XI vom 26/6. 1680 gegen den Probabilismus (S. 594).

Tübingen.

Anton Koch.

Bonin, Burkhard von, Dr., Die praktische Bedeutung des Jus reformandi. [Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. v. Dr. Ulrich Stutz, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Freiburg i. Br. 1. Heft.] Stuttgart, Ferd. Enke, 1902 (134 S. gr. 8°). M. 4.

Professor Stutz hat zur Förderung monographischer Arbeiten auf dem Gebiete des Kirchenrechts den dankenswerten Versuch unternommen, „kirchenrechtlichen Einzeluntersuchungen, die nach Inhalt und Umfang eine gesonderte Veröffentlichung verdienen, zu einer solchen an einem für Fachgenossen und Interessenten nicht zu übersehenden Ort zu verhelfen“. Er eröffnet das Unternehmen mit einem äußerst sympathischen Einführungsworte, welchem wir vollinhaltlich zustimmen, und bietet im ersten Hefte eine rechtsgeschichtliche Studie von Dr. Bonin über die praktische Bedeutung des *Jus reformandi*. Das Thema ist sehr interessant und wird je nach dem Standpunkte des Verf.s in verschiedenartiger Weise zur Darstellung gebracht werden. In der vorliegenden Bearbeitung ist die protestantische Denk- und Auffassungsweise des Verf.s stark zur Geltung gekommen. Das soll uns aber nicht abhalten, die Arbeit v. Bonins als eine gründliche, interessante und beachtenswerte anzuerkennen; allerdings standen ihm auch vorzügliche Vorarbeiten, insbesondere das umfassende Werk Fürstenaus über das Grundrecht der Religionsfreiheit zur Verfügung.

Das Buch behandelt die praktische Bedeutung des *Jus reformandi* von der Reformation bis zur Gegenwart. Den Bemerkungen, die der Verf. über die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse in Bayern macht, können wir nicht beitreten. So bemerkt er S. 109, das bayerische Vereinsgesetz gehe offensichtlich von der Ansicht aus, daß religiöse Versammlungen unter das allgemeine bürgerliche Versammlungsrecht fallen, da in Art. 4 Abs. 2 „herkömmliche kirchliche Prozessionen, Wallfahrten, Bittgänge, gewöhnliche Leichenbegängnisse usw. von der Vorschrift des Art. 4 Abs. 1“ (d. h. von der Vorschrift vorgängiger polizeilicher Genehmigung) befreit werden, also den übrigen Bestimmungen des Gesetzes unterliegen. Gerade das Gegenteil ist richtig, wie die einschlägigen Kammerverhandlungen aus den Jahren 1849/50 und 1897/98, die Vorschriften der II. Verfassungsbeilage und die gesamte Verwaltungspraxis klar beweisen. Unzutreffend ist die Bemerkung, daß nur in Bayern unbeschränktes *exercitium religionis* nicht gegeben werde (S. 112 Anm. 27). Unzutreffend ist, daß in Bayern seit dem Tode Döllingers die Gemeinden von Altkatholiken tatsächlich bestehen (S. 116), ferner daß die Ausschließung der Altkatholiken aus der katholischen Kirche nach bayerischem Verfassungsrecht unzulässig sei, was Schulte „vollkommen sicher nachgewiesen habe“ S. 128, 127 a. 11. Richtig ist, daß die staatsrechtliche Ausscheidung der Altkatholiken aus der katholischen Kirche nach bayerischem

Verfassungsrecht nicht bloß zulässig, sondern sogar geboten ist und daß diese Ausscheidung auch wirklich erfolgte; infolge dessen bestehen die Gemeinden der Altkatholiken nicht bloß thatsächlich, sondern sie sind staatsrechtlich aus der katholischen Kirche ausgeschieden. Leben und Tod Döllingers hat auf die rechtliche Stellung des altkatholischen Religionsvereins keinen Einfluß ausgeübt. Die Kultusbeschränkungen, welchen die Altkatholiken seit dem Vollzuge ihrer staatsrechtlichen Ausscheidung aus der katholischen Kirche unterliegen, sind nicht „ungerechtfertigt“, wie Bonin meint, sondern verfassungsmäßig begründet, weil den Altkatholiken nur die Stellung einer Privatkirche eingeräumt ist und denselben nicht gestattet werden kann, sich in Kultus und kirchlicher Kleidung der katholischen Kirche gleichzustellen. Was andere Bundesstaaten in dieser Beziehung zu Ungunsten der katholischen Kirche verfügt haben, kann für die Verhältnisse in Bayern nicht maßgebend sein. — Gegen die Beweisführung Bonins über die Erlangung der Rechtsfähigkeit seitens neugebildeter Sekten sprechen die einschlägigen Gesetzgebungsmaterialien: Reichstagsverhandlungen 1895/97 (9. 4) Anlageband 1 S. 826 u. 3 S. 1948. Auf sonstige Einzelheiten können wir hier nicht näher eingehen.

Im übrigen soll anerkannt werden, daß das vorliegende Buch den von Stutz für seine Sammlung kirchenrechtlicher Abhandlungen aufgestellten programmatischen Richtpunkten entspricht: die Arbeit ist wissenschaftlich, die Erörterung sachlich, die Darstellungsweise interessant und lehrreich; der Verf. ist auch sichtlich bestrebt, den verschiedenen Ansprüchen, welche bei der Behandlung eines derartigen Themas gestellt werden, gerecht zu werden.

Dillingen.

C. A. Geiger.

Kleinere Mitteilungen.

Die 6. Abteilung des 21. Bandes des »Theologischen Jahresberichtes«, Berlin, Schwetschke, 1902 (198 S. gr. 8^o = S. 1055—1252 des ganzen Bandes, M. 10) bietet in gewohnter Übersichtlichkeit, Reichhaltigkeit und Kürze die litterarischen Erscheinungen des Jahres 1901 auf dem umfassenden Felde der »Praktischen Theologie«. In dem Berichte über Theorie und Praxis der Predigt sowie über Erbauungslitteratur (S. 1—36) von Otto Everling finden katholische Leistungen keine Erwähnung. In den übrigen Abteilungen: Katechetik (S. 32—69) von F. Marbach, Pastoraltheologie (S. 70—83) von C. Lülmann, Kirchenrecht (S. 84—94) von H. Meydenbauer, Kirchliches Vereinswesen und christliche Liebesthätigkeit (S. 95—131) von O. Hering, Kirchliche Kunst (S. 132—176) von G. Stuhlfauth, Liturgik (S. 177—190) von F. Spitta — werden katholische Arbeiten berücksichtigt und einzelne davon stets mit anerkennenswerter Objektivität kurz besprochen. Am ausgiebigsten ist diese Berücksichtigung katholischer Leistungen beim Kirchenrechte und bei der kirchlichen Kunst; das katholische Vereinswesen und die katholische Charitas wird dagegen wenig berührt. In der Katechetik sind die katholischen Leistungen in eigener Rubrik zusammen aufgeführt. Bei dem Standpunkt und Charakter des »Theologischen Jahresberichtes« wissen wir die Zurückhaltung mit kritischen Bemerkungen über katholische Leistungen, insbesondere auf dem Gebiete der Homiletik und Erbauungslitteratur, zu würdigen. Eine einfache Zusammenstellung, wie sie im Abschnitte »Katechetik« (S. 60) für »katholische Katechismen und Hilfsmittel für Katechese« gegeben wird, dürfte indessen im Interesse mancher Leser des »Theologischen Jahresberichtes« auch für das Gebiet der katholischen Predigt- und Betrachtungslitteratur erwünscht sein.

Münster.

P. H.

Um den Studenten der Theologie die unmittelbare Kenntnis der Quellen für die Geschichte des Christentums zu erleichtern und es jedem zu ermöglichen, sich eine kleine Sammlung der wichtigsten Quellen anzulegen, hat der Bonner Privatdozent der evangelischen Theologie Lic. Hans Lietzmann »Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen« herauszugeben begonnen. In dem 1. Hefte ediert er selbst einige für die neutestamentliche Kanongeschichte wichtige Stücke: »Das Muratorische Fragment und die monarchianischen Prologe zu den Evangelien« (Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1902. 16 S. 8^o. M. 0,30). Das Muratorische Fragment wird in genauem Abdruck der Haupthandschrift *cod. Ambros. J. 101 sup. s. VIII* geboten, dazu der 1897 in Monte Cassino entdeckte und veröffentlichte Prolog zu den paulinischen Briefen, dessen Verfasser das Fragment für seine Arbeit benutzt hat, endlich ein sorgfältiger »Rekonstruktionsversuch« (d. h. nicht Rückübersetzung ins Griechische, sondern Herstellung eines korrekten lateinischen Textes an Stelle des stark korrumpierten der Hs), den Lietzmann in Gemeinschaft mit Buecheler hergestellt hat. Anhangsweise ist der kurze Prolog des h. Hieronymus zu den Evangelien beigefügt worden, der wegen der sachlichen Berührungen mit dem Muratorischen Fragmente gute Dienste leisten kann. — Für die monarchianischen Evangelienprologe konnte sich der Hrsg. im Wesentlichen auf eine Wiederholung der Edition von P. Corssen 1896 beschränken. — Die neue Sammlung verdient nach dieser ersten Probe zu urteilen dankbare Aufnahme und Unterstützung.

D.

»Die Glaubensspaltung und ihre Folgen in der Gegenwart.« Vorträge für die gebildete Männerwelt. Von Victor Kolb, S. J. Münster, Alphonsus-Buchhdlg., 1903 (VIII, 173 S. 12^o). M. 1,50. — Diese sechs Vorträge hat der als trefflicher Kanzelredner bekannte Jesuitenpater V. Kolb während des vorjährigen Advents vor einem zahlreichen Auditorium in der Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien gehalten. Es werden darin kurz und bündig folgende Religionsfragen behandelt: Christus, die h. Schrift, die Lehre, das Kirchenregiment, die Sakramente, die Sittenlehre. In jedem Vortrage wird zunächst gezeigt, was über die betreffende Frage die katholische Kirche lehrt; der zweite Teil des Vortrages ist der Darstellung der protestantischen Lehre gewidmet. In Verbindung hiermit wird gewöhnlich hervorgehoben, wohin das Abweichen von den alten Glaubenssätzen geführt habe. Sehr lehrreich in letzterer Hinsicht sind namentlich die zwei ersten Vorträge, worin der Verf. darthut, wie so manche einflussreiche protestantische Wortführer von der Gottheit Christi und der Göttlichkeit der Bibel nichts mehr wissen wollen. Überhaupt sind die hie und da tiefergreifenden Ausführungen des Wiener Kanzelredners sehr beherzigenswert und man kann nur wünschen, daß die trefflichen Vorträge eine große Verbreitung finden. Bei einer Neuauflage müßten allerdings die Quellenzitate einer gründlichen Revision unterzogen werden. Manche dieser Hinweise, die zum Teil unrichtig, zum Teil viel zu unbestimmt sind, wären viel besser weggeblieben. Warum auch allerhand Quellen anführen, die der Verfasser, wie schon die fehlerhafte Zitierweise nahelegt, sicher nicht eingesehen hat?

München.

N. Paulus.

»Wiegendrucke und Bibliographie der vor 1501 gedruckten Bücher.« Katalog CV von Ludw. Rosenthals Antiquariat. München 1903. Mit 48 Faksimiles. S. 1—212 mit 1562 Nummern Drucke, S. 213—236 mit Nr. 1563—2002 Bibliographie. — Wieder ein Rosenthal! kann man ausrufen. Eine Reihe von deutschen, italienischen, schweizerischen, französischen, holländischen, belgischen, österreichischen, spanischen, portugiesischen Wiegendrucke, auch solche ohne Orts- und Druckernamen werden hier dargeboten in der Art, wie wir sie von den Rosenthal gewöhnt sind: reichhaltig und wissenschaftlich bearbeitet. Diese Kataloge sind wie bekannt längst zu Repertorien geworden, die der Kenner nicht missen mag, so wenig wie der Historiker seinen Potthast. Die 48 Faksimiles geben interessante Holzschnitte und Typenproben wieder und veranschaulichen den Text besonders seltener Stücke. Zum Zwecke rascher Orientierung sind 5 sorgfältig bearbeitete Register beigegeben. Ein Kuriosum sei hervorgehoben: ein Drucker der Stadt Rom druckt ein Buch und setzt darunter als Druckzeichen die bekannten Fust-Schöfferschen Schildchen! F. F.

Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz beabsichtigt bei hinreichender Beteiligung einen Neudruck des monu-

mentalen Sammelwerkes »*Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum ex variis Italiae, Galliae et Germaniae codicibus mss. collecti*« des berühmten Fürstabtes Martin Gerbert von St. Blasien herstellen zu lassen. Das Werk soll in drei Bänden gedruckt und den Subskribenten zum ermäßigten Preise von M. 16,50 für jeden in Halbfanz gebundenen Band abgegeben werden. Der Originaldruck (1784) ist sehr selten und wird mit ca. 400 Mark bezahlt.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Delitzsch, F., Zweiter Vortrag über Babel u. Bibel. 1—10. Taus. Stuttgart, Dtsch. Verl.-Anstalt, 1903 (48 S. m. 20 Abbild. gr. 8°). M. 2.
- Klausner, M. A., Hie Babel — hie Bibel! Anmerkungen zu des Prof. Delitzsch 2. Vortrag. Berlin, Calvary, 1903 (29 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Jeremias, A., Im Kampf um Babel u. Bibel. 3. Aufl. unter Berücksicht. der neu erschienenen Literatur. Leipzig, Hinrichs, 1903 (45 S. gr. 8°). M. 0,50.
- König, E., Bibel u. Babel. 8. Aufl. m. Beurteilg. v. Delitzschs 2. Vortrag. Berlin, Warneck, 1903 (64 S. gr. 8°). M. 1.
- , Babylonisierungsversuche betreffs der Patriarchen u. Könige Israels. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (36 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Bahr, H., Die babylonischen Busspsalmen u. das A. Test. Zum Streit um Bibel u. Babel. Leipzig, Deichert, 1903 (48 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Schmidt, G., Babel u. Bibel. Apologet. Vortrag. Königsberg, Gräfe & Unzer, 1903 (16 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Messerschmidt, L., The Hittites. London, Nutt, 1903. 8°. 1 s. 6 d.
- Samter, E., Die Bedeutung des Beschneidungsritus u. Verwandtes (Philologus 1903, 1, S. 91—94).
- Bennett, W. H., Some recent Old Test. Literature (Expos. 1903 March, p. 236—240).
- Klostermann, E., Onomasticum Marchalianum (Z. f. d. alttest. Wiss. 1903, 1, S. 135—140).
- Matthes, J. C., Der Sühneganke bei den Sündopfern (Ebd. (S. 97—119).
- Stade, B., Der Mythos v. Paradies Gen. 2, 3 u. die Zeit seiner Einwanderung in Israel (Ebd. S. 172—179).
- Schill, S., Genesis 2, 3 (Ebd. S. 147/8).
- Bender, A., Das Lied Exodus 15 (Ebd. S. 1—48).
- Wildeboer, G., De Dekaloog (Th. Studien 1903, 2, p. 109—118).
- Eerdmans, B. D., Oorsprong en beteekenis van de „Tien woorden“ (Th. Tijds. 1903 jan., p. 19—35).
- Crum, W. E., The Decalogue and Deuteronomy in Coptic (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1903, 2, p. 99—101).
- Preuschen, E., Doeg als Inkubant. Zur Erklärung v. i. Sam. 21, 8 (Z. f. d. alttest. W. 1903, 1, S. 141—146).
- Webster, S., Elijah the Man of Prayer. London, Morgan, 1903 (96 p. 8°). 1 s.
- Lévi, J., La meguillat Antiochos (Rev. des Ét. Juiv. XLV n. 90, p. 172—175).
- Mittwoch, E., Aus e. arab. Übersetzung u. Erklärung der Psalmen. Ein Geniza Fragment (Z. f. d. alttest. W. 1903, 1, S. 87—93).
- Gallée, J. H., Zur althochd. Interlinearversion der Cantica (Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache u. Litt. 1903, 1, S. 265—270).
- Nestle, E., Jesus Sirach Neffe od. Enkel des Amos Sirach (Z. f. d. alttest. W. 1903, 1, S. 128—130).
- Stade, B., Streiflichter auf die Entstehung der jetzigen Gestalt der alttest. Prophetenschriften (Ebd. S. 153—171).
- Zillessen, A., Die crux temporum in d. griech. Übersetzungen d. Jesaja (c. 40—66) u. ihren Zeugen (Ebd. S. 49—86).
- Knieschke, Der Prophet Jesaias u. die Keilinschriften (Ev. K. Z. 1903, 7—9, Sp. 149—151. 178—181. 206—209).
- Roth, O., Die neuesten Deutungen vom leidenden Gottesknecht in Jesaja 53 I (Prot. Monatsh. 1903, 3, S. 95—106).
- Schneedorfer, L., Das Buch Jeremias, des Propheten Klage- lieder u. das Buch Baruch, erklärt [Kurzgefaßter Kommentar z. d. Schr. d. A. Test. III, 2]. Wien, Mayer, 1903 (XXIV, 482 S. gr. 8°). M. 10.
- Duhm, L., Das Buch Jeremia, übersetzt [Die poet. u. proph. Bücher d. A. T. III]. Tübingen, Mohr, 1903 (XXXIV, 153 S.). M. 2.
- Voces catholicae. The Abbé Loisy and the catholic-reform movement (Cont. Rev. 1903 March, p. 385—412).
- Van Leeuwen, E. H., *Αγανητοι* (Th. Studien 1903, 2, p. 139—151).
- Holtzmann, O., War Jesus Ekstatiker? Tübingen, Mohr, 1903 (143 S. gr. 8°). M. 3.
- Grimm, J., Das Leben Jesu. 6. Bd. Geschichte des Leidens Jesu. 1. Bd. 2., mehrfach umgearb. Aufl., besorgt v. J. Zahn. Regensburg, Pustet, 1903 (XVI, 616 S. gr. 8°). M. 5.
- Thomas, E. H., The Remnant of Israel, The Church and the Coming of Christ: a Biblical Study. London, Nisbet, 1903 (140 p. 8°). 2 s.
- Steck, R., Das Christusproblem (Prot. Monatsh. 1903, 3, S. 85—95).
- Mackintosh, H. R., The objective aspect of the Lord's Supper (Expos. 1903 March, p. 180—198).
- Soames, W. H. K., The Lord's Supper: What it is and What it is Not. London, Stock, 1903. 8°. 1 s.
- Poulin, L., et E. Loutil, Conférences de Saint-Roch. V: les Evangiles et la critique; Authenticité; Intégrité; les Trois Synoptiques; le Quatrième Evangile; Vérité. Paris, maison de la Bonne Presse, 1903 (XLVII, 279 p. 8°).
- Dallas, H. A., Gospel Records Interpreted by Human Experience. London, Longmans, 1903. 8°. 5 s.
- Schmidtke, A., Die Evangelien e. alten Unzialcodex (B. 8-Text), nach e. Abschrift des 13. Jahrh. hrsg. Leipzig, Hinrichs, 1903 (XL, 116 S. gr. 8°). M. 4.
- Bonaccorsi, G. B., I tre primi Vangeli e la critica letteraria ossia la questione sinottica (La scuola cattol. 1903 febr., p. 99—122).
- Shaw, R. D., The Pauline Epistles. Intro. and Expository Studies. London, Clark, 1903 (520 p. 8°). 8 s.
- Sanday, W., Headlam, A. C., Critical and Exegetical Commentary on Epistle to the Romans. 5th ed. London, T. & T. Clark, 1903 (562 p. 8°). 12 s.
- Haupt, E., Einführung in das Verständnis der Briefe des Paulus an die Korinther (Dtsch. Ev. Bl. 1903, 1, S. 1—28; 2, S. 73—112; 3, S. 153—179).
- Baskerville, Ch., Side-lights on the Epistle to the Ephesians. London, Nisbet, 1903 (118 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Westcott, B. F., Epistle to the Hebrews. Greek Text with Notes and Essays. 3rd ed. London, Macmillan, 1903 (590 p. 8°). 14 s.
- Wurm, A., Die Irrlehrer im 1. Johannesbrief [Biblische Studien VIII, 1]. Freiburg, Herder, 1903 (XII, 159 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Grünhut, L., Sefer Ha-liklutim. Sammlung älterer Midraschim u. wissenschaftl. Abhandlungen. (In hebr. Sprache.) 6. Thl. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1903 (84 u. 14 S. 8°). M. 1,60.
- Laible, H., Der Tosefta-Traktat Berachoth, aus dem Hebr. ins Deutsche übers. Progr. Rothenburg o. Tbr. 1902 (32 S. gr. 8°). M. 1.
- Schmidt, A., Die Darmstädter Haggadahhandschriften (Z. f. Bücherfreunde 1903, 12, Sp. 487—491).
- Harkavy, A., Studien u. Mittheilungen aus der kaiserl. öff. Bibliothek zu St. Petersburg. 8. Thl. Likkute Kadmoniot II. Zur Gesch. des Karaismus u. der karäischen Literatur. 1. Heft. Aus den ältesten karäischen Gesetzbüchern (v. Anan, Benjamin Nehawenti u. Daniel Kummisi). (In hebr. Sprache.) St. Petersburg 1903 (Leipzig, Voss' Sort.) (XII, 211 S. m. 3 Lichtdr.-Taf. gr. 8°). M. 7,50.
- Poznanski, S., Anan et ses écrits (*fin*) (Rev. des Ét. Juiv. XLV, 90, p. 176—203).
- Steward, L., The Land of Israel. 3rd ed. London, Revell, 1903 (382 p. 8°). 5 s.
- Smith, G. A., The waters of Jerusalem (Expos. 1903 March, p. 208—228).

Historische Theologie.

- Dvořák, R., Chinas Religionen 2. Tl. [Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Rel.gesch. XV]. Münster, Aschendorff, 1903 (VIII, 216 S. gr. 8°). M. 3,50.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Deißmann, A., Die Hellenisierung des semit. Monotheismus (N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 1903, 3, S. 161—177).
- Jentsch, C., Hellenentum u. Christentum. Leipzig, Grunow, 1903 (VIII, 303 S. 8°). M. 4.
- Chiappelli, A., Nuove pagine sul cristianesimo antico. Firenze, Le Monnier, 1902 (XIV, 341 p. 8°). L. 5.
- Seeberg, A., Der Katechismus der Urchristenheit. Leipzig, Deichert, 1903 (V, 281 S. gr. 8°). M. 6.
- Wordsworth, J., The Ministry of Grace: Studies in Early Church History with reference to present Problems. 2nd ed. rev. London, Longmans, 1903 (534 p. 8°). 6 s. 6 d.
- Masson, L., S. Félicité, s. Perpétue et leurs compagnons martyrs. Paris, Vitte, 1903 (32 p. 16°).
- Wagner, W., Der Christ u. die Welt nach Clemens v. Alexandrien. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1903 (96 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Gibson, M. D., Horae Semiticae: Didascalia Apostolorum. Ed. from a Mesopotamian MS., with various Readings and Collations of other MSS. No. 1: Syriac Text (246 p. 4°). 15 s. No. 2: Translation (132 p. 4°). 4 s. London, C. J. Clay, 1903.
- Schermann, Th., Eine neue Hs der Apostol. Kirchenordnung (Oriens christ. 1902, 2, S. 398—408).
- Rossini, G. D., L'impresa di Palmira e Paolo Samosateno (267—272) (Misc. di Stor. eccl. 1903 febr., p. 109—133).
- Franchi de' Cavalieri, P., Note agiografiche. I. Ancora del martirio di S. Ariadne. II. Gli atti di S. Giustino [Studi e Testi 8]. Roma, tip. Vaticana, 1902 (38 p. 8°).
- , Nuove note agiografiche. [Studi e Testi 9]. Ebd. 1902 (40 p. 8°). L. 1,50.
- Harnack, A., Einige Bemerkungen zum 5. Buch der Kirchengeschichte des Eusebius nach der neuen Ausgabe v. E. Schwartz. [Aus: »Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss.«] Berlin, Reimer in Komm., 1903 (8 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Hannay, J. O., The Spirit and Origin of Christian Monasticism. London, Methuen, 1903 (332 p. 8°). 6 s.
- Di Domenico, F., Vita di s. Antonio abate. Napoli, tip. Festa, 1903 (116 p. 16°).
- Sedlmayer, H. St., Der *Tractatus contra Arianos* in der Wiener Hilarius-Handschrift. (Mit e. Nachwort v. G. Morin.) [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold in Komm., 1903 (21 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Bouvy, E., S. Jérôme à Constantinople. L'historien, l'exégète (Rev. augustiniennne 1903 févr. 15, p. 109—123; mars 15, p. 205—224).
- Portalié, E., Le rôle doctrinal de s. Augustin (Bull. de litt. ecclés. 1903, 2, p. 33—57).
- Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrh. 5. verb. Aufl. 1. Bd. Stuttgart, Cotta, 1903 (X, 494 S. gr. 8°). M. 9.
- Heuser, W., Eine neue mittellengl. Version der Theophilusage (Engl. Stud. 1903, 1, S. 1—23).
- Calmette, J., De Bernardo sancti Guillelmi filio (?—844). Toulouse, Privat, 1902 (125 p. 8°).
- Richterich, J., Papst Nikolaus I (Schluß) (Rev. int. de Th. 1903 janv.-mars, p. 46—74).
- Jacquín, P., Etude sur l'abbaye de Liessies (1095—1147) (Compte Rend. de la Commiss. d'Hist. de l'Acad. Belg. t. 71, 4; p. 283—400).
- Norden, W., Das Papsttum u. Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte u. das Problem ihrer Wiedervereinigung bis z. Untergang des byzantin. Reichs (1453). Berlin, Behr, 1903 (764 S. gr. 8°). M. 16.
- Henne am Rhyn, O., Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit. Illustriert v. Doré. 3. Aufl. Leipzig, Zocher, 1903 (XVI, 614 S. gr. 4°). Geb. M. 24.
- Luchaire, A., Innocent III et le peuple romain (Rev. hist. 1903, 2, p. 225—257).
- Chambon, F., De consciencia et de tribus dietis par Robert de Sorbon. Publiés avec une introd. et des notes. Paris, Picard et fils, 1903 (XXII, 67 p. 8°). Fr. 2,25.
- Du Teil, J., Autour du Saint Suaire de Lirey. Documents inédits, Remarques juridiques et Esquisse généalogique. 2^e éd., avec pièces justificatives. Ebd. 1902 (52 p. 8°).
- Fröhlich, W., *De lamentatione sancte Mariæ*. Eine engl. Dichtung des 14. Jahrh. Diss. Leipzig, Ficker, 1902 (100 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Keller, F., Die Verschuldung des Hochstifts Konstanz im 14. u. 15. Jahrh. Eine finanzgeschichtl. Studie. [Aus: »Freiburger Diözesan-Archiv.«] Freiburg, Herder, 1903 (VII, 104 S. gr. 8°). M. 2.
- H. H., Regesten über die Kirche v. Heisterbach (Rhein. Geschichtsbl. 1903, 1, S. 15—21; 2, S. 57—61).
- Mach, F., Hussitismus, Reformation u. Gegen-Reformation in Saaz u. im „Saazer Lande“. Saaz, Neudörfer, 1903 (71 S. gr. 8°). M. 1.
- Bazet, F., Vie de s. Philippe de Néri. Albi, impr. des Apprentis-Orphelins, 1902 (XV, 101 p. 8°).
- Goetze, A., Dialog von Luther u. die Botschaft aus der Hölle (Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Sprache u. Litt. 1903, 1, S. 228—236).
- , Eine vadianische Flugschrift (Ebd. 236—242).
- Darling Foster, H., Brunetière on the work of Calvin (Biblioth. Sac. 1903 Jan., p. 148—157).
- Einicke, G., Über die Verwendung der Klostergrüter im Schwarzbürgischen zur Zeit der Reformation (Schluß) (Z. d. Ver. f. Thüring. Gesch. 1903, 2, S. 185—219).
- Stone, J. M., Pictures of the reformation period (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 128—158).
- Greff, Der hl. Ignatius v. Loyola u. s. Zeit. Steyl, Missionsdruckerei, 1903 (VII, 409 S. 8°). Geb. M. 2,50.
- Poupard, P. X., La Vie merveilleuse du vénérable Marcel Mastrilli, S. J., suivie d'une Notice sur la chute, la pénitence et le martyre de Christophe Ferreira. Paris, Desclée (XVI, 320 p. et grav. 8°).
- Corvin v. Skibniewski, S. L., Geschichte des röm. Katechismus. Rom, Pustet, 1903 (163 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Richard, P., La légation Aldobrandini et le traité de Lyon (sept. 1600—mars 1601). La diplomatie pontificale, ses agents au temps de Clemens VIII. 2^e art. (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1903, 1, p. 25—48).
- Hüttner, Frz., Selbstbiographie d. Stadtpfarrers Wolfgang Ammon von Marktbreit († 1634) (Arch. f. Kulturgesch. 1903, 1, S. 50—98).
- Villepelet, L'Exécution de la révocation de l'édit de Nantes dans une petite paroisse du Périgord. Paris, imp. nationale, 1903 (11 p. 8°).
- Griselle, E., Les efforts au XVII^e siècle pour le recrutement du clergé des campagnes (Le Recrutement sacerdotal 1903 mars, p. 82—91).
- , Épisodes de la Campagne antiquétiste (1696—1699). L'aventure de l'abbé Bossuet à Rome II (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1903, 1, p. 49—77).
- Hulley, J., Zur Geschichte der Trierer Dompredigt (Pastor bonus 1903 Febr., S. 229—235).
- Sipione, C., Profezia di un abate francese [Lenglet Dufresnoy], 1748, intorno alla casa di Savoia e Vittorio Emanuele II: studio storico e patriottico. Ascoli Piceno, tip. Cardì, 1902 (31 p. 4°). L. 2.
- Lecler, A., Martyrs et Confesseurs de la foi du diocèse de Limoges pendant la Révolution française. Limoges, Ducourtioux, 1903 (562 p. 8°). Fr. 9.
- Helbey, A., Curé et Paroissiens il y a cent ans. La Révolution étudiée dans un village des montagnes du Doubs. Montbéliard, Impr. montbéliardaise, 1903 (II, 102 p. 8°).
- Righi, M., Il padre Lacordaire, Conferenza. Venezia, tip. Cordella, 1902 (32 p. 8°).
- Höller, J., Himmelsmacht u. Erdenherrschaft. Jubiläumsbrochure. 1. Tl. Geschichte des Kirchenstaates. Münster, Alphonso-Buchh., 1903 (XI, 207 S. 12°). M. 1,80.
- Obweiger, J., Leo XIII. u. die Gegenwart. Salzburg, Pustet, 1903 (18 S. 4°). M. 1.
- Hummel, H., Leo XIII. Kurzes Lebensbild. München, Lentner, 1903 (93 S. 12°). M. 0,50.
- Canclini, M., Pontificato di Leone XIII. Torino, Marietti, 1903 (115 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Addis, W. E., Arnold, T., Catholic Dictionary, containing some Account of the Doctrine, Discipline, Rites, Ceremonies, Councils, and Religious Orders of the Catholic Church. Revised, with Additions, by T. B. Scannell. London, Paul, 1903 (970 p. 8°). 12 s.
- Müller, J., Apologetische Vorträge. Straßburg, Bongard, 1903 (III, 50 S. gr. 8°). M. 0,60.

- Martin, J., Apologie traditionnelle du christianisme I (Ann. de la Philos. Chrét. 1903 févr., p. 489—507).
- Brémond, La possibilité du fait miraculeux (Rev. des Sc. Ecclés. 1902 oct., p. 346—357; 1903 févr., p. 174—178).
- Hunsinger, A. C., Das Christentum u. die moderne Wunderscheu (Allg. Ev. Luth. K. Z. 1903, 3—6, Sp. 50—52. 74 f. 98—101. 122—124).
- , Das Christentum u. die moderne Wundersucht (Ebd. 7—9, Sp. 146—149. 170—174. 198—200).
- Braig, C., Das Wesen des Christentums an einem Beispiel erläutert oder Adolf Harnack und die Messiasidee. Freiburg, Herder, 1903 (VIII, 40 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Hille, W., Ueber das Dasein Gottes. Eine Antwort auf das Glaubensbekenntnis des Kaisers Wilhelm II. Braunschweig, Selbstverlag, 1903 (64 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Funcke, R. E., Psychekult und Religion. Freiburg, Waetzel, 1903 (89 S. 8°). M. 1.
- Mosse, W. G., Our Religion. London, Simpkin, 1903 (128 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Wilson, The influence of scientific training on the reception of religious truth (Contemp. Rev. 1903 March, p. 321—336).
- González-Blanco, E., Fè (España Mod. 1903 marzo, p. 67—97).
- Reischle, M., Erlösung (Christl. Welt 1903, 1—5, Sp. 10—13. 28—33. 51—55. 76—79. 98—102).
- Blau, Friedrich Nietzsche u. das Christentum (Kirchl. Wochenschr. 1903, 4—7, Sp. 49—52. 75 f. 83—87. 100—103).
- Dagan, H., Léon Tolstoï et le Néo-Christianisme (Mercure de France 1903 mars, p. 577—612).
- Kalthoff, A., Religiöse Weltanschauung. Reden. 1. u. 2. Taus. Leipzig, Diederichs, 1903 (IV, 278 S. gr. 8°). M. 3.
- Cantecor, La philosophie nouvelle et la vie de l'esprit (Rev. Philos. 1903, 3, p. 252—277).
- Kaftan, J., Zur Dogmatik (Z. f. Th. u. K. 1903, 2, S. 95—149).
- Lépiciér, A. M., Tractatus de Deo uno, s. oben Sp. 169.
- , Tractatus de Sanctissima Trinitate, s. oben Sp. 169.
- Bensow, O., Die Lehre v. der Kenose. Leipzig, Deichert, 1903 (VIII, 320 S. gr. 8°). M. 6.
- Turmel, J., Etude historique sur la descente du Christ aux enfers (Ann. de la Philos. Chrét. 1903 févr., p. 508—533).
- Durand, A., Du surnaturel. Etude critique de la conception de P. Chapuis (thèse). Cahors, impr. Coueslant, 1903 (118 p. 8°).
- Bainvel, J., Marie, mère de grace (Etudes t. 94, 5, p. 577—603).
- Crosta, C., L'Assunta nell' odierna teologia cattolica IX (La scuola cattol. 1903 febr. p. 123—141).
- Kähler, M., Die Sakramente als Gnadenmittel. Besteht ihre reformator. Schätzg. noch zu Recht? Leipzig, Deichert, 1903 (VII, 96 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Van Noort, G., Tractatus de ecclesia Christi. Leiden, Théonville, 1902 (231 S. gr. 8°). M. 3.
- Geraldini, B., La quiete dei confessori al sacro tribunale di penitenza ritrovata dietro la scorta dell' Angelico dottore. Mondovi, tip. editr. Vescovile, 1902 (267 p. 8°). L. 2.
- Alberti, J., De ieunio ecclesiastico. Rom, Pustet, 1903 (80 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Puccini, R., Fondamento Religioso della Morale (La scuola cattol. 1903 febr. p. 160—168).
- Pascot, G., Scienze ausiliarie della morale. Udine, Gambierasi, 1903 (239 p. 8°). L. 3.
- Cresson, A., La Morale de la raison théorique (essai philosophique). Paris, Alcan, 1903 (307 p. 8°).
- L. E., La vérité pratique et la théologie morale (Nouv. Rev. théol. 1903, 1, p. 5—21).
- Irons, D., A Study in the Psychology of Ethics. Edinburgh, Blackwood, 1903 (194 p. 8°). 5 s.
- Public Morals. Pref. by the Bishop of Rochester. London, Morgan, 1903 (254 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Lagerborg, R., La morale publique. Essai d'analyse générale des faits moraux (thèse). Paris, Giard, 1903 (122 p. 8°).

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Herausgegeben von Dr. C. Baeumker u. Dr. G. Freih. von Hertling.

Band I.

- Heft 1. Dr. P. Correns: Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate. Mk. 2,00.
- Heft 2—4. Dr. C. Baeumker: Auencebrolis (Ibn Gebirol) Fons Vitae. Ex arabico in latinum translatus ab Johanne Hispano et Dominico Gundissalino. Fascicul. I—III. Mk. 18,00.

Band II.

- Heft 1. Dr. M. Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne. M. 3,50.
- Heft 2. Dr. M. Doctor: Die Philosophie des Josef (Ibn) Zaddik, nach ihren Quellen, insbesondere nach ihren Beziehungen zu den lauterer Brüdern und zu Gabirol untersucht. Mk. 2,00.
- Heft 3. Dr. G. Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele, herausgegeben und philosophiegeschichtlich untersucht. Nebst einem Anhange, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris (Auvergne) De immortalitate animae. Mk. 5,00.
- Heft 4. Dr. M. Baumgartner: Die Philosophie des Alanus de Insulis, im Zusammenhange mit den Anschauungen des 12. Jahrhunderts dargestellt. Mk. 5,00.
- Heft 5. Dr. Albino Nagy: Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qûb ben Ishâp al Kindî. Zum ersten Male herausgegeben. Mk. 4,50.
- Heft 6. Dr. Cl. Baeumker: Die Impossibilia des Siger von Brabant, eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jahrhundert. Zum ersten Male vollständig herausgegeben und besprochen. Mk. 6,50.

Band III.

- Heft 1. Dr. B. Domański: Die Psychologie des Nemesius. Mk. 6,00.
- Heft 2. Dr. C. Baeumker: Witelo, ein Philosoph des XIII. Jahrhunderts. (Unter der Presse.)
- Heft 3. Dr. M. Wittmann: Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol. Mk. 2,75.
- Heft 4. Dr. M. Worms: Die Lehre von der Anfanglosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen, arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen. (Mutakallimûn.) Mk. 2,50.
- Heft 5. Dr. J. N. Espenberger: Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im zwölften Jahrhundert. Mk. 4,75.
- Heft 6. Dr. B. W. Switalski: Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus. M. 4,00.

Band IV.

- Heft 1. Dr. Hans Willner: Des Adelard von Bath Traktat De eodem et diuerso. M. 3,75.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg. Münster i. W.

In 2. Auflage erschien soeben:

Pauline von Mallinckrodt,

Stifterin und General-Oberin der Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe. Ein Lebensbild von Alfred Hüffer. VII und 428 Seiten 8°, mit einem Porträt Paulinens. Preis brosch. 4,50 M., gebunden in Halbfranzband 5,65 M.

»Oesterr. Literatur-Blatt, Wien«: Aus der erheblichen Zahl der jüngsten zeitgenössischen Biographien ragt das Lebensbild »Pauline von Mallinckrodt«, Stifterin und General-Oberin der Schwestern der christlichen Liebe, von Alfred Hüffer, sowohl durch die Bedeutung der geschilderten Persönlichkeit als durch die Gewandtheit und lebendige Treue in der Schilderung selbst hervor. Wie wohlthuend ist es, in dem Jahrhundert der Frauenemancipation einer Frau von so großem Geiste und so ausgeprägter Energie zu begegnen, die zugleich eine solche Blüthe edler Frauentugenden darstellt, in ihrer innigen Hingabe an Gott und Religion, in ihrer sich selbst vergessenden Opferwilligkeit für andere und ihrer entsagenden Liebe zum Leiden und zu den Leidenden.